

Predigt

Der Karfreitag ist schon wieder mehr als drei Wochen her. Seine Vorbereitung birgt immer einige Tücken: Es gibt einige sehr traditionelle Lieder, die man eigentlich nur zum Karfreitag singt. Vielen Menschen sind sie von Kindheit an vertraut, auch mir. Doch steigt man in die Inhalte der Lieder ein, kommen mir die Fragezeichen. Ist das die Botschaft, die ich von einem Karfreitagsgottesdienst ausgehen lassen möchte? Oder wäre ein anderer theologischer Akzent vielleicht nicht richtiger?

Lieder aus der Barockzeit, also 1600 bis 1750, thematisieren zum einen stark das Leiden Jesu durch den Kreuzestod, zum anderen schreiben sie den zeitgenössischen Menschen die Schuld für dieses Leiden zu. Gedeutet wird das Ganze so, dass Jesus ersatzweise für die Menschen bestraft wurde.¹ Gott scheint damit dann zufrieden und bereit, die Menschen zu erlösen. Die Lieder bringen das todesbezogene Lebensgefühl jener Zeit zum Ausdruck, aber sie spiegeln auch eine Theologie wider, die sich im Laufe der christlichen Jahrhunderte entwickelt hat und die inzwischen stark hinterfragt wird.

Wer die Texte der Karfreitagslieder nicht groß hinterfragt, kann die Lieder voller Inbrunst singen. Wer aber die Texte erstmalig hört oder sich nach vielem Singen einmal dran macht, die Inhalte genauer anzuschauen, wird sich die Frage stellen, ob das die christliche Religion ist – und wenn ja, ob man persönlich damit etwas anfangen kann.

Heute klingt in der Lesung aus dem 1. Petrusbrief einiges von diesem Thema wieder an: „Christus hat unsere Sünden mit seinem eigenen Leib auf das Holz des Kreuzes getragen, damit wir tot sind für die Sünden und leben für die Gerechtigkeit.“

Der Brief wendet sich an Menschen in der frühchristlichen Diaspora, die erst relativ neu zum Christentum gekommen sind. Sie werden gestärkt in ihrer Erfahrung, dass sie mit ihrer religiösen Neuorientierung auf Unverständnis und Ablehnung stoßen. Zugleich will der Verfasser zeigen, was es mit diesem verstörenden Symbol des Kreuzes auf sich hat.

Das Kreuz war zur damaligen frühchristlichen Zeit einfach eine schändliche und widerliche Hinrichtungsmethode. Erst als die Kreuzigung als Strafe abgeschafft wurde, konnte es sich zum Hoffnungssymbol entwickeln, als das wir es heute kennen und begreifen können.

Wie lassen sich die alten Texte der Bibel und der späteren christlichen Lieder heute sinnvoll begreifen? Das wäre ausreichend Stoff für eine ganze theologische Vorlesung.

Zum einen gilt für die Bibel, dass man nicht einzelne Verse herauspicks und mit ihnen die ganze Welt erklärt. Sondern es geht immer um einen Gesamtblick der Bibel, denn mit ihren verschiedenen Büchern macht sie uns die Sichtweise verschiedener Autoren, Epochen und Lebenserfahrungen zugänglich. Dass da manches auch nahezu widersprüchlich daherkommt, ist die Grundlage theologischer Arbeit.

¹ Beispiele: „Herzliebster Jesu“ (Text: Johannes Heermann 1630; Gotteslob 290); „Oh Haupt voll Blut und Wunden“ (Text: Paul Gerhardt 1656; Gotteslob 289); „Wir danken dir, Herr Jesu Christ“ (Text: Christoph Fischer 1589; Gotteslob 297); „O Traurigkeit, o Herzeleid“ (Text: Friedrich Spee 1628; Gotteslob 295)

Gleiches gilt auch für die weiteren Jahrhunderte: Auch dort gibt es nicht den einen, eindeutig richtigen Ansatz, der alles andere für falsch erklären würde. Aber es gibt Ansätze, die irgendwann in einer denkerischen Sackgasse münden und trotzdem starke Wirkung entfaltet haben.

Einer dieser Ansätze ist die sogenannte „Satisfaktionstheorie“, also der Gedanke, dass Gott durch die Schlechtigkeit der Menschen missgelaunt sei und nur durch ein besonders hochwertiges Opfer wieder gnädig gestimmt werden könne. Als dieses Opfer habe nur der Gottessohn persönlich getaucht, alles andere sei zu wenig gewesen.

Diese Theorie setzt voraus, dass man die Menschen insgesamt für schlecht hält. Unterstützt wurde das durch eine Erbsündenlehre, die bei undifferenzierter Auslegung den Eindruck hinterlässt, dass jeder Mensch von Beginn an mit Schlechtigkeit behaftet sei – selbst wenn der Mensch als Baby noch nichts gedacht, gesagt oder willentlich getan hat.

Auch wenn wir in unserer gegenwärtigen Welt viel Schlechtes sehen, können wir aber viel mehr Menschen sehen, die sich sozial engagieren, die sich für gute Anliegen einsetzen. Erbsünde als angeborener Malus eines jeden einzelnen Menschen verfängt nicht mehr.

Wenn wir nun unterstellen, dass Menschen überwiegend gut sind und Gott nicht über die Maßen missgelaunt sein muss, dann müssen wir nach einem anderen Sinn des Kreuzestodes Jesu suchen.

Der ganz grundlegende Sinn besteht für mich darin, dass Jesus seiner eigenen Rede von Gott treu geblieben ist. Er hat Gottvertrauen gepredigt und widersetzte sich vielen herrschenden Meinungen. Er warb für die Integration der an den Rand Gedrängten und ermunterte Menschen zu einem Leben nach klaren ethischen Maßstäben. Als das Unheil sich über ihm zusammenbraute, lief er nicht davon, sondern hielt an diesem Gottvertrauen fest – obwohl er selber wahrscheinlich nicht zweifelsfrei wusste, ob es tragen würde. Aber weil es ihn trug – nach österlicher Lesart sogar durch den Tod hindurch – wird es für uns zum Vorbild und zur Ermutigung.

Sünde bedeutet, zu Gott auf Distanz zu sein. Wenn Jesus nun unsere Sünden aufs Kreuz getragen hat, dann hat also dieses Kreuzesereignis das Potential, unsere Gottesdistanz, unseren Vertrauensmangel, aufzulösen.

Und dann dürfen wir einen Glauben leben, der nicht von der Frage geprägt sein muss, was ich möglicherweise alles falsch gemacht habe; sondern der von Vertrauen geprägt sein darf, dass Gott es mit mir gut meint, dass ich keine Angst haben muss.

Wenn wir so glauben können, dann ist es für mich wirklich Ostern.
Amen.